



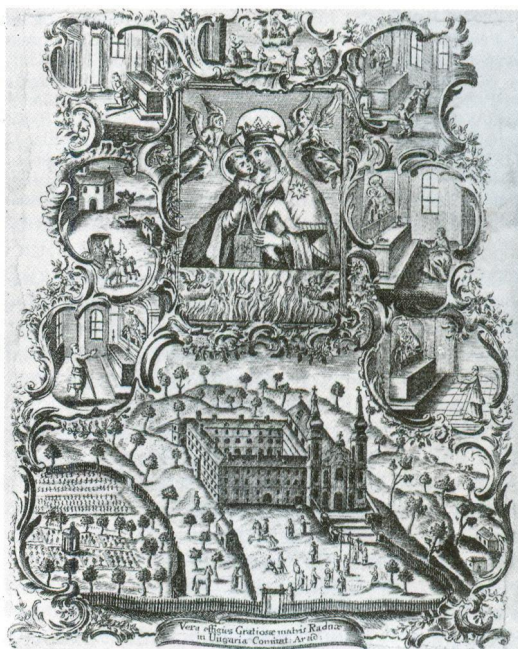
MARIENLEXIKON

tung des Gedankens der konfessionellen Union und der Integration der Nationen eine wichtige Rolle. Diese Bedeutung kommt v. a. in der nat. und konfessionellen Zusammensetzung der Pilger zum Ausdruck: Bis 1921 kamen die Ungarn, Slowaken, Ruthenen, Polen, Rumänen und Deutschen der röm.-kath., griech.-kath., prot. und griech.-orth. Konfession in gleicher Weise hierher. An der Kultverbreitung im 18. Jh. hatten auch der Jesuitenorden und der häufige Besuch hoher kirchlicher und weltlicher Würdenträger bedeutenden Anteil. Im Archiv des Wallfahrtsortes existieren aus den Jahren 1750, 1751, 1763, 1781, 1793, 1806, 1807, 1909 und 1948 päpstliche Ablaßbullenn. Nach offiziellen Angaben nehmen an den **M**feiertagen seit dem 19. Jh. bis heute jeweils etwa 30000 Pilger teil. Die zwei Hauptwallfahrtstage sind **M**e Himmelfahrt und **M**e Geburt. Die Ausstrahlung des Kultes belegen die ungarischen (z. B. Kassa, Kisfalú, Rozsnyó, Eger, Esztergom, Buda) und ausländischen (z. B. Camp bei Vals 1707, Sieben-eich-Kerns 1726) Gnadenbildkopien und Kultfilialtionen, die teilweise auch zum Zentrum eigener Wallfahrten geworden sind.

Dem Ort kam in der Erhaltung der traditionellen Wallfahrtsbräuche (z. B. Heiratswahl), der Volkstrachten und der mündlichen Überlieferungen eine besondere Bedeutung zu. Der Verkauf der Wachsofergaben wurde erst um 1960 eingestellt. Ein Wallfahrtsmuseum befindet sich im Aufbau.

Lit.: A. Jordánszky, Kurze Beschreibung der Gnadenbilder der seligsten Jungfrau Mutter Gottes Maria, welche im Königreiche Hungarn ... verehrt werden, Pressburg 1836, 110f. — A. F. Balogh, Beatissima Virgo Maria Mater Dei, qua Regina et Patrona Hungariorum, Agriae 1872, 534—537. — Adatok a Boldogságos Szűz Anya Mária-pócsi kegyképének könnyezéséről, Ungvár 1906. — S. Bálint, Boldogasszony vendégségében, 1944, 15—19. — G. Schaeffer, Zwei bisher unbekannte »Maria-Pötsch«-Kopien in Ostbayern, In: BJvK (1970/71) 188f. — B. Szalontai, Viaszöntő népszokás Máriapóson, 1977. — J. F. Bangó, Die Wallfahrt in Ungarn, 1978, 84—89. — A. Magyar, A máriapócsi kegyhely története, Diss. masch., Budapest 1979. — W. Heim, Kleines Wallfahrtsbuch der Schweiz, 2/1987, 26. G. Tüskés/E. Knapp

Máriaradna (Radna), Rumänien, vor 1921 Ungarn, Diözese Csanád, gemeinsamer **M**wallfahrtsort der röm.-kath. Ungarn, Deutschen und Kroaten sowie der griech.-kath., griech.-orth. Serben, Armenier und Rumänen des Banats, der ungarischen Tiefebene und Transsylvaniens. An der Stelle der heutigen Kirche stand im 17. Jh. eine kleine Holzkapelle, die die Türken bei der Belagerung der Stadt Lippa (Lipova) 1695 durch Brand zerstörten. Nach der Türkenherrschaft wurde die mehrmals erneuerte Kapelle durch den Franziskanermönch István Novoselich restauriert und bedeutend erweitert. Bis zum Jahre 1767 diente sie als Gnadenkapelle. An ihrer Stelle baute man die heutige Kirche, deren Türme 1782, die Nebenaltäre 1819 fertiggestellt wurden. Die Kirche wurde am 9. 4. 1820 durch Sándor Rudnay, Erzbischof von Esztergom eingeweiht.



Máriaradna, Gnadenbild, Kupferstich, 1750

Das Gnadenbild ist ein großformatiger (80x60 cm) kolorierter Kupferstich mit der Karmelitenmadonna aus der Werkstatt Remondinis v. Bassano. Es wurde 1668 von György Vrichnossa aus Bosnien von einem ital. Händler gekauft und der Kapelle von M. geschenkt. Den einfachen Holzrahmen des Bildes vertauschte man 1770 mit einem Silberrahmen. Erzbischof Rudnay ließ das Bild 1820 mit zwei goldenen Kronen schmücken; heute befindet es sich auf dem 1895 völlig erneuerten Hauptaltar der Kirche und ist über eine Treppe hinter dem Altar zugänglich. Nach der Legende blieb das Bild in der 1695 abgebrannten Kapelle unversehrt, nur seine Farben verblaßten. Der Kult entstand 1709, als Mária Brunner »vom Tode zurückkehrend« der Bevölkerung der Stadt Arad berichtete, daß sie durch die Vermittlung des Bildes von der Pest geheilt sei. Seitdem wallfahrteten die Arader jedes Jahr einem Gelübde entsprechend dorthin. Der Ort wurde von den Franziskanern betreut. Im 18. und 19. Jh. wurden die gedruckten Mirakelbücher in lat., dt., ungarischer und kroatischer Sprache mehrmals aufgelegt. Ein Teil der Wallfahrtsbildchen aus dem 18. Jh. stammt aus der Werkstatt Remondinis v. Bassano. 1768 besuchte Kaiser Joseph II., 1807 Erzherzogin Anna Maria, die Schwester des Königs Franz, 1904 Kronprinz Franz Ferdinand den Wallfahrtsort. 1776, 1895, 1902 und 1907 wurden der Kirche päpstliche Ablaßbullenn verliehen. Die beiden Hauptfeste sind **M**e Himmelfahrt und **M**e Geburt. In der 2. Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jh.s wallfahrteten jährlich etwa 60—70000 Pilger nach M. Eine große Zahl von Votivbildern ist bis heute in M. erhalten.

Lit.: A. Jordánszky, Kurze Beschreibung der Gnadenbilder der seligsten Jungfrau Mutter Gottes Maria, welche im Königreiche Ungarn ... verehrt werden, Pressburg 1836, 99–101. — A. F. Balogh, Beatissima Virgo Maria Mater Dei, qua Regina et Patrona Hungariae, Agrariae 1872, 514–516. — Mária-Radna kegyelemhely rövid története, Budapest 1914. — S. Bálint, Szegediek bucujárása Radnára, In: Ethnographia 47 (1936) 317–318. — Ders., Boldogasszony vendégségében, 1944, 49–52. — Ders., Az Etelka és Máriaradna. Dugonics András irói műhelyéből, In: Ders., A hagyomány szolgálatában, 1981, 121–127. G. Tüskés/E. Knapp

Mariastein bei Angath, politisch im Bezirk Kufstein/Tirol, kirchlich im Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg gelegen, wohl der bekannteste Wallfahrtsort Nordtirols; Patrozinium ist **M**e Geburt. Der Schloßkaplan nimmt als Wallfahrtskurat die Seelsorge wahr.

Der 42 m hohe Turm der Burg M. birgt vier Geschoße: Das unterste, in den Fels geschlagen, zeigt einen kleinen dunklen Raum, der noch Spuren seiner früheren kultischen Verwendung als Schloßkapelle trägt; das zweite, der Rittersaal, dient heute als Museum; das dritte ist eingerichtet als Beicht- und Kreuzkapelle; das vierte und oberste Geschoß beherbergt die ursprünglich gotisch gestaltete Gnadenkapelle mit dem Gnadenbild. Er läßt noch die ursprüngliche Bedeutung der Burg als Befestigungsanlage erkennen, die von den Rittern v. Freundsberg zum Schutze ihres Besitzes im Unterinntal um 1360 erbaut wurde. Erstmals nennen sich die Freundsberger in einer Verkaufsurkunde vom 21. 10. 1362 »von dem Stayn«. Sie stifteten bereits am 16. 11. 1371 in die im Untergeschoß liegende Schloßkapelle eine wöchentliche Messe. Hans v. Freundsberg verkaufte die Burg 1379 an den bayer. Herzog, und die bayer. Pfleger übten von hier aus das mit der Burg verbundene Richteramt aus. Als die Burg im 15. Jh. den Feuerwaffen nicht mehr standhalten konnte und so als Befestigung bedeutungslos wurde, verkaufte sie Herzog Heinrich von Niederbayern an seinen Rat und Pfleger, Hans Eb(b)ser von Kufstein. 1504 war das Unterinntal endgültig an Österreich gekommen. Von 1448 bis zu ihrem Aussterben im Mannesstamm (1494) waren die Ebser im Besitz der Burg M. Danach wechselten die Besitzer der Burg teils in zeitlich sehr rascher Folge.

An Grundlegung, Ausbau der Wallfahrt und Sicherung einer kontinuierlichen Wallfahrtsseelsorge in M. haben vor allem drei Schloßherren entscheidenden Anteil genommen: Die Ebser, aus deren Geschlecht neben Bischof Johann II. von Chiemsee noch drei weitere den geistlichen Stand erwählten (vgl. Wallner 76), ließen wohl um 1470/80 das Gnadenbild aufstellen und das oberste Geschoß ihres Wohnturmes zur Kapelle umgestalten; Christoph Graf Liechtenstein ließ zwischen 1539 und 1550 wegen des enormen Pilgerandrangs das Geschoß unterhalb der Kapelle — die heutige Beicht- oder Kreuzkapelle — zu einem weiteren Gottesdienstraum umgestalten; die Herren v. Schurff, von 1587 bis 1688 Freiherren auf M., machten

um 1600 den Namen »Marienstein« für die Burg gebräuchlich (vgl. Neuhardt 138). Den entscheidenden Schritt auf dem Weg zu einer kontinuierlichen Wallfahrt und Wallfahrtsseelsorge tat Carl I. Schurff († 1626). Er ließ das Schloß M. instandsetzen, den Turm um den unteren Gebäudekomplex, den heutigen Wohnbau, erweitern und stiftete 1606 eine eigene Kaplanei. Zu den Pflichten des Kaplans gehörte die gewissenhafte Aufzeichnung aller Wunder und Gebetserhörungen in das Mirakelbuch. Hauptquellen der historischen Erforschung der Wallfahrt von M. sind ein Altbestand von mehr als 200 Votivtafeln und das zweite Mirakelbuch, das den Zeitraum von 1678 bis 1742 umfaßt (das erste und dritte gelten als verschollen). Demnach sind die Wallfahrer v. a. aus dem Tiroler Unterinntal und Bayern nach M. gekommen.

Das Gnadenbild von M. befindet sich im obersten Geschoß des Wohnturms. Es gehört wohl in den salzburgisch-oberbayer. Kunstkreis und stammt aus dem letzten Viertel des 15. Jh.s; es wurde mehrfach überarbeitet und 1971 neu gefaßt. Der Apfel, den **M** dem Jesuskind entgegenhält, verweist auf die Adam/Christus- bzw. Eva/**M**-Typologie. Nach einer Legende des 18. Jh.s habe der M. Schloßherr Georg Ylsung beim Verkauf seines Schlosses (1587) das Gnadenbild mit nach Augsburg genommen, um für es dort eine eigene Kirche zu bauen. Auf wunderbare Weise aber sei es mehrmals von allein wieder nach M. zurückgekehrt.

Lit. (in Auswahl): M. Mayer, M. im Unterinntal, 2 Teile, 1933. — Gugitz III 100–102. — A. v. Bomhard (Hrsg.), Prien am Chiemsee. Ein Heimatbuch, 1958. — H. Bachmann, Mirakelbuch M., 1973. — Mariastein, Tirol, Christl. Kunststätten Österreichs, Nr. 40, ⁴1979. — J. Neuhardt, M. bei Angath, In: Wallfahrten im Erzbistum Salzburg, 1982, 138–140. — I. Dollinger, Wallfahrtskirche M., In: Tiroler Wallfahrtsbuch, 1982, 89–90. — E. Wallner, Der Konsekrator der Kirche St. Leonhard ob Tamsweg, Bischof Johann II. Ebser von Chiemsee, In: FS »550 Jahre St. Leonhard 1433–1983«, hrsg. von G. Neureiter, 1983, 75–80. — Fischer-Stoll II 158f. — I. Dollinger, Mariastein, In: ULF von Tirol, 1987, 68–69 f. E. Wallner

Mariastein, Gemeinde Metzleren, Kanton Solothurn, Diözese Basel, Schweizer Wallfahrtsort und Benediktinerkloster (seit 1648).

Die Wallfahrt entstand wohl in der 2. Hälfte des 14. Jh.s. 1434 ist erstmals die Kapelle »im Stein« erwähnt. 1442 wird als Ursache für die Entstehung der Wallfahrt die Rettung eines Kindes durch **M** genannt, das über den Felsen fiel, auf dem heute die Klosteranlage steht. Damals wurde die Kapelle direkt dem Basler Bischof unterstellt, der dort einen eigenen Wallfahrtspriester anstellte. Der Kultort ist eine große, natürliche Höhle in einer Felswand, die zu einer Kapelle umgestaltet wurde, mit einer langen, aus dem Felsen gehauenen Treppe als Zugang. 1466 verheerte ein Brand die Kapelle und das dortige Bruderhaus. 1470 übergab der Bischof den verwüsteten Ort den Augustiner-Eremiten von Basel, die hier Aufbauarbeit leisteten und eine oberirdische Kapelle errichteten (sog. Reichen-